

Das selige Lächeln auf dem soldatischen Antlitz

Autor(en): **Zacher, Alfred / Hürzeler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 40

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das selige Lächeln auf dem soldatistischen Antlitz



AbisZ, Gfr. a. D.

Zeichnung: Peter Hürzeler

Selig lächelnde junge Soldaten sind selten; selig lächelnde ausgediente sind häufiger. Wenn man fragt, warum die alten Soldaten selig lächeln, wenn vom Dienst die Rede ist, geben sie Patriotismus als Grund an; die Jungen vermuten eher Dementia. Wahrscheinlich ist der Grund die zartrosa Verfärbung der Tatsachen, die eine Folge zeitlicher Fernperspektive ist. Gibt's ohne seliges Lächeln keinen Patriotismus? Manche Verteidiger glauben's.

*

Ich erinnere mich noch ganz gut: Wir kamen aus dem Kindergarten heim. Da trat eine Gruppe von Männern, die wir als «alt» betrachteten, aus einer Wirtschaft heraus. Sie waren mit grünen, gelben, roten und schwarz/weißen Rosetten geschmückt, sangen nicht eben schön, aber laut und «taten blöd», wenn sie ein Fräulein erblickten – kurzum: sie benahmen sich so, wie es uns die Tante in der Gfätti unter Hinweis auf unsere Würde als Schüler verboten hatte. Grund der Ausgelassenheit?

Erwachsene schauten lächelnd zu und sagten, das seien halt «Stäcklibuebe», sie kämen von der «Stäcklimuschterig» und seien jetzt Soldaten geworden. Darum die Freude.

*

Als wir dann selber an der Reihe waren, die «Stäcklimuschterig» zu bestehen, war das kein rechter Feez mehr. Die Krise hatte eingesetzt. Man gab uns im Pennal nur den Vormittag frei. Wer dienstuntauglich erklärt wurde, trug sich beileibe nicht mit Selbstmordgedanken, wie das früher vorgekommen sein sollte; auf die Frage nach der

Waffengattung erklärte er mit süffisantem Grinsen: «Blächmusig».

Man trug damals nur äußerlich und nur unter Zwang Feldgrau. Wir hatten in vielen Jugendherbergen in allen Ländern junge Menschen aus allen Weltgegenden kennen und schätzen gelernt; wir glaubten an die Völkerversöhnung, die wir Jungen ins Werk setzen wollten. Bei uns hatten «alte MK» nur Heiterkeitserfolge. Krieg? Der war doch endgültig passé!

*

Dann traten Diktatoren an rote, schwarze und braune Staatsrunder. Da begriffen auch wir Jungen einiges: Zwar noch immer nicht, warum wir stunden-, ja halbe Tage lang Taktschritt, Gewehrgriff und Vorbeimarsch mit Gruß und Meldung üben mußten, aber wir begriffen doch den Wert einer kriegstüchtigen Armee. Und wir taten unser bestes, wenn auch mit einer leisen Wehmut im Gedanken an unser Ideal der Weltverbrüderung. Post jucundam juventutem... Wir kamen uns schon recht alt und zynisch vor, wir Jungen.

*

Nach dem Zweiten Weltkrieg war unsere Generation nicht mehr jung genug, um in idealistischem Schwung den Versuch zu wagen, die Welt umzugestalten. In Krise und Krieg hatten wir solche Ideale abgestreift wie junge Vögel die Eierschalen vom Steiß. Mit einem Seufzer der Erleichterung nahmen wir 1945 die Zusicherung entgegen, wir hätten keinen WK mehr zu leisten... Irrtum: Man taufte den WK in EK um und wir leisteten ihn. Wir rechneten aus, wann wir aus der Wehrpflicht entlassen würden...

Irrtum: Da nahm uns der Zivilschutz... Und jetzt warten wir weiter. Worauf eigentlich? Vielleicht, auf den Sieg der Vernunft in der Welt, der dem Vaterland ermöglichen würde, an seine Söhne künftighin geringere Ansprüche zu stellen als an unsere Generation, aber... Sollte dieser Wunsch unerfüllt bleiben, nun, dann werden die Jungen von heute und morgen auch ihre Pflicht tun. Sie werden zwar so wenig selig lächeln dabei wie wir zu unserer Zeit – aber das kann ja dem Vaterland nicht wehtun.

Wohl aber einigen, die sich als Personifikation des Vaterlands fühlen und finden, man sollte dem Vaterland nicht nur dienen, sondern jubelnd dienen. Da sind wir auf Grund unserer Erfahrungen mit Jublern eher skeptisch. Den Versuch, die Jungen durch Indoktrination dazu zu bringen, mit strahlendem Lächeln auf dem Antlitz und «Heil dir, Helvetia!» auf den Lippen am Einrückungstag zur Inspektion der Persönlichen Ausrüstung anzutreten, sollte man unterlassen. Man gebe sich damit zufrieden, daß jeder Pflichtige pünktlich erschienen ist und drei rostfreie Nähnadeln, ein Sortiment Knöpfe und ein Schutzbüchlein um die Schuhwichse herum mitbringt. Das Strahlen auf dem Antlitz und das Lied auf den Lippen erlasse man ihm. Das hat er nicht im Zeughaus gefaßt und läßt es sich auch nicht durch patriotische Seelenmassage («im Halbkreis her zu mir!») aufschwätzen. Er spart sich das auf für zivilen Gebrauch und für besondere Gelegenheiten im Dienst, wo es ihm ohne autoritatives Dazutun von oben einfach «drum» ist. Er ist deswegen kein schlechterer Soldat als irgendwelche wohlgedrillte Chorjubler und taktfeste Hurrabrüller.